







# Welt-Panorama.

Von morgen Sonntag an:  
**Reise in Frankreichs Pyrenäen  
Lourdes und die WundergröÙe**  
Zum Besuche ladet freundl. ein Herrn. Berthold

## Lützelhöhe

Morgen Sonntag von nachmittags an  
im renovierten Saale

**Feine öffentl. Ballmusik,**  
geführt vom Stadtmusiker.  
Es ladet freundlichst ein Hermann Berger.

## „Fischerhänke“

Morgen Sonntag von nachmittags an

**Der feine Ball.**  
Es ladet ergebenst ein Otto Berthold

## „Linde“ Niederwiesa

Renoviert. Feenhaft Beleuchtung.  
Jeden Sonntag von 3 Uhr nachm. an

**Feiner öffentlicher Ball**  
Es ladet freundlichst ein Otto Dörffeldt

**Ballhof zum Lamm, Niederwiesa**

Größter und schönster Ballsaal der Umgeb.  
Großartige Beleuchtung. — Neueste Tänze.

Jeden Sonn- u. Festtag v. nachm. 4 Uhr an

**feiner öffentlicher Ball**

Hierzu ladet freundlichst ein Emil Heibig.

## Barchent-Bettücher weiß gestreift

fertig als Spezialität

## Scheuertücher in allen Breislagen

Oskar Balz, Mechan. Weberei  
Gunnarshof (Hofenschule) Telefon 470  
Günstiger Einkauf für Wiederverkäufer!

## Billige böhmische Bettfedern

Ein Kilo: graue geblasene Mk. 3.—  
halbweiße Mk. 4.—, weiße Mk. 6.—  
bessere Mk. 6.—, Mk. 7.—, daunen-  
weiße Mk. 8.—, Mk. 10.—, beste Sorte  
Mk. 12.—, Mk. 14.— Versand porto-  
frei, sollfrei gegen Nachnahme. —  
Muster frei. — Umtausch und Rücknahme gestattet.  
Spezialist Sachsel, Lohse Nr. 889 i. Hluz. Hluz.

## reelle Hausierer

Die Haus- und Karte, sehr haltbare, mit Wollfütter  
durchaus gefüllt. Winterhandschuhe bei fest. Wollfütter  
**E. Kitzner, Handschuhfabrikation**  
Frankenberg, Friedrich-August-Straße 2

## Bürovorstand

kaufmännisch vollkommen  
durchgebildet, Bilanz- und  
abschließlicher, geschult.  
Gütige Angebote u. A. 22  
an den Tageblatt-Verlag

## Saub. Frau sucht Aufwart.

F. Jungbluth, Amalienstr. 8

## Ordentliches Mädchen

17 Jahre alt, welches Ofen  
u. Küche verläßt, sucht sofort  
oder später gute Stelle als  
— Hausmädchen —  
Off. H. M. postlagernd Roswein

## 2 Zimmer

als Untermieter von jung.  
Paar gesucht. Offert. und  
K. 9 an den Tagbl.-Verl.

## 2 Büroräume

im Zentrum der Stadt — möglichst in Parkette —  
für bald gesucht  
Angebote unter Z 21 an den Tageblatt-Verlag erbeten

## 2 Zimmer

als Untermieter von jung.  
Paar gesucht. Offert. und  
K. 9 an den Tagbl.-Verl.

## 3000 R.-Mk.

auf 1. Hypothek f. Gärtner-  
Grundstück in bester Lage u.  
mehr. Sicherheit zu leihen  
gesucht. Werte Angebote u.  
W 20 an den Tagbl.-Verlag

# Hochwarte.

Morgen Sonntag von nachmittags an  
**Feine öffentliche Ballmusik.**  
Streich- und Blasmusik.  
Es ladet ergebenst ein Paul Beyer u. Frau

## Tanzpalast Schützenhaus

Morgen Sonntag ab 4 Uhr im herrlichen, renovierten Saale

**Feine öffentliche Ballmusik!**  
Ziel der modernen Tanzwelt — „Schützenhaus“!  
Neueste Schlager! Neueste Schlager!  
Um gütige Unterstüßung bittet Johannes Stürmer.

## Ballhaus „Kaisersaal“

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

**Der feine Ball.**  
Verstärktes Orchester. Neueste Tänze.  
Es ladet von Stadt und Land freundlichst ein Max Kähle.  
H.B. Der Besuch meines Franksaales bietet auch  
Nichtlänzern eine angenehme musikalische Unterhaltung!

## Gasth. Weißer Hirsch, Merzdorf

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

**Die feine Ballmusik**  
Neue Kapelle Tour 5 Pfg.  
Stierzu ladet ergebenst ein Erich Rippmann

## 100 Mark Belohnung!

zahlen wir zwar nicht, aber wir bringen den  
internationalen Großfilm:  
**Die Mädchenhändler von New York**  
und den müssen Sie gesehen haben!  
**Welt-Theater!**

## Operetten-Gastspiel

Unter persönlicher Leitung der Direkt. Fritz Steiner.  
**„Stadtspark“ Frankenberg**  
Mittwoch, den 20. Januar, abends 8 Uhr  
— der unverwundliche Operetten-Schlager: —  
**Das Hollandweibchen**

Große Operette in 3 Akten v. Emmerich Kallmann  
(Verfasser v. Waise, Gardsfürstin, Herrschmannöver u.)  
Vorwommende Schläger:  
Der weiß mir ein Rädel, ein kleines —  
Ein Glaser Wein, ein Rädel u. ein bitter Lieb'  
Hollandweibchen mit dem Häubchen — usw.  
Parten zu — 70, 1.—, 1.50 u. 2.— Mk. i. Vorverkauf  
Buchhandl. Knibbe. — An der Abendkasse Ausschlag

## Bahnhois-Restaurant Braunsdorf

Morgen Sonntag **Ballmusik**  
verbunden mit  
**Bockbierfest und  
Bratwursthmaus**  
Montag: Musikal. und humorist. Unterhaltung  
Gespielt des beliebten Komikers Kurt Jwed  
Um gütigen Zuspruch bittet Emil Richter

## Voranzeige!

**Gasthof „3 Rosen“, Dittersbach**  
Nächsten Donnerstag  
**Schlachtfest**

## Der Stahlhelm

B. d. Fr.  
**Reichsgründungsfeier**  
Montag, 7.11. Uhr „Germania“  
Glatzer Besuch der Willkürvereins-Veranstaltung  
heute abend wird erwartet

## Ein Stamm (1.4)

**Zwerghühner**  
zu verkaufen Gartenstr. 35  
Wer will einen neuen  
**schwarzen Hahn**  
(Weißhühner), Ehrenpreis in  
vorjähriger Ausstellung, für  
nur 10 Mk. kaufen? Zu er-  
fahren im Laden, Albertstr. 9

## 3000 R.-Mk.

auf 1. Hypothek f. Gärtner-  
Grundstück in bester Lage u.  
mehr. Sicherheit zu leihen  
gesucht. Werte Angebote u.  
W 20 an den Tagbl.-Verlag

## Meine Verlobung mit

**Fräulein Fanny Reifig**  
Tochter des verstorbenen Herrn Gustav Reifig und seiner Frau  
Gemahlin Paula geb. Schneider in Gunnersdorf  
habe ich die Ehre anzukündigen

**Dipl.-Ingenieur Erich Pinkes**  
Chemnitz, Januar 1926

# Kleinerts Gasthof, Gunnersdorf

Morgen Sonntag von 3—5 Uhr nachmittags  
**Künstler-Konzert!**  
Von 5 Uhr nachmittags ab

## REUNION

Zum Ausbruch gelangen **Münchener Biere!**  
Zu freundlicher Einnahme laden ein V. Kleinert u. Frau

Auf, nach den  
**Germania-Bierstuben!**  
Dort sind die beliebten **Oberbayern!**

## „Kaffee Humboldt“

**Täglich Unterhaltungs-Musik**  
von dem neuesten Hupfeld-Pianolist  
L. Liköre: echt Kulmbacher: Riebeck-Bier: feinste Konditoreiwaren

## Restaurant u. Café „Zur Lerche“

Sonntag ab 6 Uhr:

## Künstlerkonzert

**Klavier, Geige und Cello**  
Um gütigen Zuspruch bitten Walther Wendrock u. Frau

## V. e. F. R. „Germania“

Am 18. Februar findet im Saale  
des Fremdenhofes „Zum Huh“ ein  
**Tanzabend**  
statt. Die Germanen werden gebeten, sich recht zahl-  
reich zu beteiligen. Anschaften einladender Damen  
sind bis spätestens 21. Januar an Herrn Herbert Bredt,  
Winklerstraße 27, schriftlich aufzugeben  
Mit Germanengruß der Vorstand

## Zither-Verein Frankenberg

Der Verein bietet Damen und Herren  
Gelegenheit, sich durch Chorspiel weiter  
zu bilden.  
Die Übungen finden wöchentlich  
**Donnerstags abends 7,30 Uhr** im Restau-  
rant „Association“ statt.  
Spieler, die gefonnen sind, dem Verein beizutreten,  
wollen sich zur genannten Zeit nächsten Donnerstag  
einfinden.  
Der monatliche Beitrag beträgt nur 50 Pfg. Da-  
für wird Unterricht und Notenmaterial geboten. Alles  
Nähere im Verein. Wir erwarten gern rege Be-  
teiligung.  
**Zitherverein Frankenberg**

## Freiz. Günther

**Helga Günther**  
geb. Weidlich.  
geben im Namen Felderallgäse  
Ehem. ihre Vermählung bekannt  
Niederschönewitz, den 16. Januar 1926

## Freiz. Günther

**Helga Günther**  
geb. Weidlich.  
geben im Namen Felderallgäse  
Ehem. ihre Vermählung bekannt  
Niederschönewitz, den 16. Januar 1926

## Freiz. Günther

**Helga Günther**  
geb. Weidlich.  
geben im Namen Felderallgäse  
Ehem. ihre Vermählung bekannt  
Niederschönewitz, den 16. Januar 1926

## Freiz. Günther

**Helga Günther**  
geb. Weidlich.  
geben im Namen Felderallgäse  
Ehem. ihre Vermählung bekannt  
Niederschönewitz, den 16. Januar 1926

## Freiz. Günther

**Helga Günther**  
geb. Weidlich.  
geben im Namen Felderallgäse  
Ehem. ihre Vermählung bekannt  
Niederschönewitz, den 16. Januar 1926

## Freiz. Günther

**Helga Günther**  
geb. Weidlich.  
geben im Namen Felderallgäse  
Ehem. ihre Vermählung bekannt  
Niederschönewitz, den 16. Januar 1926

## Freiz. Günther

**Helga Günther**  
geb. Weidlich.  
geben im Namen Felderallgäse  
Ehem. ihre Vermählung bekannt  
Niederschönewitz, den 16. Januar 1926

## Freiz. Günther

**Helga Günther**  
geb. Weidlich.  
geben im Namen Felderallgäse  
Ehem. ihre Vermählung bekannt  
Niederschönewitz, den 16. Januar 1926

## Freiz. Günther

**Helga Günther**  
geb. Weidlich.  
geben im Namen Felderallgäse  
Ehem. ihre Vermählung bekannt  
Niederschönewitz, den 16. Januar 1926

Wirtschaft oder Politik

Von Dr. jur. et rer. pol. F. v. Müller

In unruhigen, sorgenvollen Zeiten stehen sich zwei Lager gegenüber mit verschiedenem Programm: Die Wirtschaft, die Politik...

„Business as usual“ restlos in den Dienst der Kriegsführung stellen und die Belieferung der Dominions mit Fertigfabrikaten mehr oder weniger aussetzen...

politischer Initiative, sondern gemeinsamer wirtschaftlicher Sorgen der Vertragsschließenden. Für Frankreich gibt es nur zwei Wege: Sanierungs...

wirtschaftlichen Kooperation der europäischen Staaten zu erweitern. Die Zollmauern zwischen organisch zusammengehörigen Wirtschaftsgebieten...

Dresdner Baudereisen

Der Besuch der Rosenkavalier - Der Rosenkavalier-Film im Opernhaus - Die Schönheitswettbewerb...

Nun sind wir schon, wie man zu sagen pflegt, mit beiden Beinen drinnen im neuen Jahr, ohne aber ahnen zu können, wie es verlaufen wird...

An größeren Ereignissen brachte das junge Jahr den Besuch der Wollensteiner, eine Vereinigung von 18 Sängern aus Innsbruck...

durch die weite Halle als Gegenstück der Sängersprache der Wollensteiner, dessen Text von keinem Geringeren als von Walter von der Vogelweide...

Von der Volkstanz zur hohen Kunst. Im Semperhaus, in der Oper, hat's ein großes Ereignis gegeben. Richard Strauß, der geniale Komponist...

Lore

Ein Theaterroman von Hermann Weid. Nachdruck verboten

Am diese Stunde wollte sie Hellmut Stauffers Haus betreten. Zu ihm, der sich vor ihr...

„Sie brante in ihren Ähren. Alles umher begann zu tanzen. Sie sank zusammen.“

Lore stand an. Hellmut's Abbild hatte sie bis ins Tiefste erschauert. So elend war er durch sie geworden!

„Was wollen Sie?“ fragte er mürrisch. „Ich möchte Frau Stauffer sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)









# Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 3

Sonntag, den 17. Januar

1926

## Des Lebens Wert

Von Rudolf Herzog.

Nicht Ruhm, nicht Reichtum ist der höchste Segen,  
Den dir das Leben zu verlei'h'n vermag.  
Doch wenn sich Hände in die deinen legen,  
Wenn du sie streckst auf starren, steilen Wegen  
Und jäh du spürst: Die Sonne naht, der Tag!  
Wenn Liebe heimkehrt, die du selbst gegeben,  
Dann sei gewiß, dann war es reich, dein Leben.

## Sonntagsbetrachtung

„Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst?“ (Psalm 3,5.)

Der Mensch und sein Gott.

Wenn ich sehe den Himmel, deiner Finger Werk,  
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:  
Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst,  
und des Menschen Kind, daß du auf ihn schaust?“

„Alle Himmel Himmel fassen Gott nicht. Es fehlt jeder Vergleich für die Größe Gottes. Dennoch sollte er des Menschen gedenken, fragen nach einem kleinen Menschenleben, „schauen“ auf den Einzelnen?“

Es kann nicht sein, sprechen viele. An Gott wollen sie noch glauben, aber daß er des Einzelnen achtet, ist zu viel.

Es ist aber ein verzweifelt Ding, wo ein Mensch so zu Gott steht. Denn er hat doch auch Stunden, da er Gott braucht. Wie soll er sein Herz trösten, wenn er nur seinen Jammer zum Himmel hinaussenden kann, aber droben kein Vaterherz antwortet? Und wiederum ist es ein gefährlich Ding, so zu Gott zu stehn. Dann ist niemand, der die Menschenseele ruft; kein Gott, der sie für sich haben will. Damit hört jede Verantwortung vor Gott auf und jede Pflicht, ihm zu dienen.

Aber so ist es ja nicht, daß Gott nicht auf den Einzelnen „schaut“. Begreifen kann es zwar niemand. Auch der Fromme

begreift es nicht. Es geht über seinen kleinen Menschenverstand. Und doch fühlt er es und sieht es und hebt die Hände gefaltet zum Himmel. „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst?“

Er sieht es. Denn er mühte das Beste seines Lebens durchstreichen, wenn er das Du seines Gottes, das dieser zu ihm gesagt hat, streichen wollte. Es ist nicht Einbildung, was geschrieben steht: „Ich rief zu meinem Gott und er streckte seine Hand aus von der Höhe und holte mich und zog mich.“ Noch ehe der Mensch ruft, ruft ihn Gott; und wenn er an einen Jordan gekommen ist und auf eine Wälderwanderung zurückblickt, erkennt er überall das leitende Auge Gottes und seine helfende Hand.

Daß aber Gott nicht nur das zeitliche Leben des Einzelnen regiert, sondern auch seine Seele für sich fordert, davon ist jedem eine unleugbare Erfahrung gegeben: die Heimsuchung Gottes für die Sünde. „Die Sünde ist der Leute Verderben!“ Daran kommt keiner vorbei; und wer erst anfängt, acht auf sie zu haben, dem kann das Herz bebren bis zur tiefsten Erschütterung, wenn er sieht, wie genau Gott auf die Uebertretung antwortet. Im Gewissen lösen sich zulezt alle Fragen, ob Gott auch des Einzelnen achtet.

Ja er „schaut“ auf ihn. Und wir Menschen würden ganz verloren sein, wenn es nur das Achten der Strafe gäbe. Aber derselbe Gott hat noch ein anderes Achten. Es ist einer von ihm gekommen, der verkündigte: „Der Herr hat mich gesandt, zu heilen die verstockten Herzen.“ Und dieser eine ist nach dem Willen seines Vaters am Kreuze gestorben, „auf daß wir Frieden hätten“. Es müssen sehr verarmte Herzen sein, die auch diese Sprache nicht mehr verstehen. Die sie aber verstehen, denen wird das Herz tief gebeugt unter der Liebe des großen Gottes.

Was soll da die Rede, Gott achte des Menschen nicht? Heißt das nicht: mit Blindheit geschlagen sein? Ja, zu groß ist die Offenbarung, die von der Schöpfung der Welt und die von Golgatha zu dem Menschen kommt, als daß er nicht niederstinken und anbeten müßte: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst!“

## Das Forsthaus im Teufelsgrund

Detectiv-Roman von A. Edward Pflüger

14

Nachdruck verboten

Langsam, unter Lachen und Scherzen, langte die kleine Gesellschaft endlich oben auf der Krone des Berges an und trat in den Kreis der Ruine. Man blieb stehen und unterhielt sich über die Herkunft der Templer im Speisart, über das Alter der verfallenen Burg, und Breitschwert, der zur Ueberraschung Rechenbachs durchaus informiert war, trat etwas zurück und hielt einen längeren Vortrag über den Ausgang des Templerordens und die Flucht seiner Mitglieder in verschiedene Reiche des Kontinents.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor,“ mit diesen Worten trat Wangenheim näher an den Redenden heran.

Aber Breitschwert wies ihn ziemlich schroff ab mit den Worten:

„Lassen Sie mich erst zu Ende reden, Herr von Wangenheim, ich werde Ihnen dann Bescheid geben, und vor allen Dingen möchte ich Ihnen noch eine Sensation der Gegend zeigen; wenn nämlich hier oben ein Schuß abgefeuert wird, hat man den Eindruck eines siebenfachen Echos. Passen Sie einmal auf.“

Mit diesen Worten zog er seinen schweren Revolver aus der Tasche, was für Kluge, der seinem Meister getreulich alles nachmachte, das Signal war, seine Bärenfaust um den Griff seines bayerischen Dolches zu legen.

Wangenheim fiel Breitschwert in den Arm und sagte laut: „Ach bitte, schämen Sie nicht, denken Sie doch, daß wir hier in einer militärischen Umgebung sind und daß ein Schuß aufsehen und Verwirrung anrichten müßte.“

Der Doktor schüttelte sich leicht den Arm des Offiziers ab und trat hinter einen Mauerkranz, als ob er die Aufwachen auffordern wollte, weiterzugehen.

In diesem Augenblick geschah etwas Seltsames:

Mitten in dem Kreis der Männer erschien eine verschleierte junge Dame und rief laut:

„Meine Herren, ich flehe Sie an, hüten Sie sich vor diesen Offizieren, es sind Anarchisten!“

Rechenbach erkannte die Stimme. Es war, als ob sie ihm den Atem versetzte und doch wieder ihn zu himmlischer Seligkeit erhob; es war Hertha, die heiß Geliebte, schon Verlorenglaubte und nun Wiedergefundene, sie war gekommen, ihn zu warnen.

Er wollte auf sie zustürzen, aber da sah er, wie der schlank Herr von Wangenheim ihr entgegenrang und mit einem wütenden Pfeifen die Worte herausstieß:

„Also Verrat! Da nimm den Lohn dafür!“

Ehe Rechenbach dazwischen treten konnte, fuhr es wie ein Blitz durch die Nacht und Hertha kam mit einem leisen Jammergeschrei zu Boden.

Die Aufregung war ungemein. Der Staatsanwalt sprang zu und kniete neben der Getroffenen hin, Breitschwert schob auf die enteilenden Offiziere ins Ungewisse ab und Kluge rannte, den furchtbaren Dolch in der Faust, den Entwichenen nach.

„Stirb nicht, stirb mir nicht, Hertha, einzig Geliebte,“ jammerte der unglückliche Mann.

Aber Breitschwert stieß ihn rauh zurück, untersuchte die

82

Niedergeraten und entdeckte einen kleinen Dolch mit tula-  
silbernen Griff, der etwas oberhalb des Herzens in der  
Brust Herthas lag.

„Vor allen Dingen hier retten, entgehen werden uns die  
Schäfte nicht, denn Kluge ist auf ihrer Spur. So hat er's  
doch erreicht, der gewissenlose Verbrecher, hat sein fürchterlicher  
Dolch doch das Opfer getroffen. Geben Sie mir Ihr Taschentuch,  
suchen Sie einen glatten Stein, ich will versuchen, den  
Dolch aus der Wunde zu ziehen und die Blutung zu stillen.“

Rechenbach taumelte wie betrunken und vollzog die Be-  
fehle des Doktors wie im Traum.

„Am Gotteswillen.. machen Sie doch schnell,“ rief Breit-  
schwert aufgeregt, als sich eben die Lippen des schönen Mäd-  
chens purpura färbten und ein leichter Bluterguß niederrann.

„So ein Unglück, daß wir hier oben auf dem Berge sein  
müssen. Sie hinunter zu bringen, ist fast unmöglich, ohne  
der verletzten Lunge alles Blut zu entlocken und wir müssen  
sie schonen, wir müssen das Blut aufhalten, wenn wir sie  
retten wollen. . . . Geben Sie hinunter nach dem Forsthaus,  
holen Sie Männer so viel als möglich, eine Matratze, Kopf-  
kissen, Bettzeug, alles herauf und schicken Sie einen Boten  
zum Arzt, zum nächsten Militärarzt, irgendwo in einem  
Quartier wird sich schon einer finden, aber, alles in Eile,  
in Eile.“

Rechenbach war schon verschwunden. Er wußte, daß sein  
ganzes Lebensglück an dieser einen Sekunde hing und lehrte  
auch bald zurück, alles, was verlangt worden war, und ein  
Duzend Soldaten zur Stelle bringend, wo Hertha unter den  
türkischen Wörberhänden niedergefallen war.

Man bettete die Ohnmächtige so weich als es ging, man  
umschnürte sie mit breiten Bändern, daß sie fest auf der  
Matratze lag, und ein halb Duzend kräftiger Soldaten griff  
zu, um die Last vorsichtig hinunter zu tragen. Rechenbach  
hatte nicht vergessen, Breitschwerts elektrische Laterne mitzu-  
bringen und beleuchtete vorangehend den gefährlichen Abstieg.

Als man im Forsthaus angekommen war, wartete schon  
ein freundlicher bayerischer Oberstabsarzt und begab sich sofort,  
nachdem die Verwundete zu Bett gebracht war, an die Unter-  
suchung des Dolchstoßes.

„Hat die Dame Verwandte hier im Hause?“

„Sie ist meine Braut,“ jammerte Rechenbach.

„Armer Herr, machen Sie sich darauf gefaßt, Witwer  
zu werden, ehe Sie Gatte geworden sind.“

Rechenbach schluchzte laut auf und bedeckte das Gesicht  
mit beiden Händen. Nur Breitschwert stand ruhig am Kopf-  
ende des Krankenbettes und unterstützte den Arzt in jeder  
Weise.

„Der Stich ist doch bloß durch die Lunge gegangen, Herr  
Oberstabsarzt.“

„Bloß durch die Lunge, Sie haben recht, er hat keine  
großen Schlagabern verletzt, sonst wäre das holde Geschöpf  
ja schon unserer Hilfe und unserer Sorge entrückt. Es ist  
ja möglich, sie zu retten . . . Sie haben doch noch Eis  
geschickt?“

„Unsere Boten sind nach vier Richtungen weg.“

„Nun, dann ist's gut, denn wenn wir nicht nach Ablauf  
einer Stunde Eis haben, um das Fieber sofort beim Ein-  
treten zu belämpfen, das aufsteigende Blut niederzuhalten,  
dann erlebt sie den Morgen nicht mehr.“

Rechenbach konnte sich nicht fassen vor Schmerz, aber er  
hielt ihn wie ein Mann nieder. Als jedoch der Arzt mit  
unbarmherziger Hand die Wundjonde anlegte, um die Tiefe  
des Stoßes zu prüfen und die Kranke aus der Ohnmacht  
erwachte und verzweiflungsvoll aufstöhnte, da war es um  
seinen Halt getan, er geberdete sich wie ein Unsiniger und  
mußte aus dem Krankenzimmer gebracht werden. In einem  
fort jammerte er, warum der Mörder nicht ihn getroffen  
hätte, warum das zarte Geschöpf hätte verwundet werden  
müssen.

„Weil sie getroffen werden sollte,“ antwortete ihm ruhig  
und kalt Breitschwert, „weil man es auf sie erst in zweiter  
Linie abgesehen hatte. Aber Sie sind heute nicht fähig, über  
irgend etwas Vernünftiges zu reden, darum tun Sie am  
besten, Sie gehen den Boten entgegen und sorgen dafür, daß  
wir schnell und reichlich Eis bekommen.“

Breitschwert überließ den Unglücklichen sich selbst und  
kehrte auf seinen Posten an das Krankenlager Herthas zurück,  
das, wie er fürchtete, bald ein Sterbelager sein würde.

Im stillen schalt er sich, daß er zu lange geögert hatte,  
daß er den Verbrecher Arm an Arm neben sich gefühlt,  
daß er den Revolver schon in der Hand gehabt und den  
Lauf nicht auf die schöne Stirn gerichtet, unter der die  
prächtigen Augen hervorblitzten. Es waren unverkennbar  
Herthas Augen und sie waren zum Verräter geworden. An  
ihnen hatte er den Offizier erkannt, aber, um ganz sicher zu

gehen, ließ er den Hornisten das Signal blasen, und als es  
bemerkte, daß das Pferd vollkommen ruhig blieb, daß es  
kein Offizierspferd sei, wußte er, unter welcher Maske die  
Verbrecher den Schloß führen würden.

Und jetzt war er am Krankenbett zurückgehalten, jetzt  
konnte er keinen der vier festnehmen, mußte sich ganz auf  
Kluges Scharfsinn und die Mitwirkung der Frankfurter Polizei  
verlassen. Aber jetzt kannte er ihn und nun wollte er diese  
schönen Augen verfolgen bis ans Ende der Welt. Nur erst  
hier Hilfe schaffen, nicht dem Staatsanwalt, dem er das  
Leben gerettet, das Glück vernichten. Jetzt erst glaubte er  
ganz an Herthas Treue, jetzt, wo sie mit ihrem Blut für  
den geliebten Mann eingetreten war.

„Ach, wie schwach und elend ist doch der Mensch im  
Kampfe mit dem Verbrecher. Daß ich nicht eine Sekunde  
früher zugriff, ich mache mir fast Vorwürfe, das Leben dieses  
herrlichen Geschöpfes geopfert zu haben. Und vielleicht um  
nichts, vielleicht entgehen mir diese Gesellen. Nun, wenigstens  
weiß ich, was ich für den nächsten Tag zu arbeiten habe . . .“

„Herr Förster,“ rief er den sich eben ihm nähernden alten  
Herrn an, „wenn Freund Kluge zurückkommt, schicken Sie  
sich sofort nach mir, ich muß ihn unbedingt sprechen und das  
Telegramm an den Sanitätsrat ist doch nach Frankfurt ab-  
gegangen?“

„Jawohl, Herr Doktor, es ist alles besorgt. Wird die  
unglückliche junge Dame mit dem Leben davontommen?“

„Lieber Förster, das wissen wir nicht, das steht in Gottes  
Hand.“

XIX.

Breitschwert hatte den Teufelsgrund verlassen und war  
mit dem einzigen Beweisstück gegen den Mörder, dem tula-  
silbernen Dolch, nach Frankfurt abgereist, um von dort aus  
die Ermittlungen zu leiten. Es war für ihn kein Zweifel  
mehr, daß Erich von Winkelmann sowohl der Gatte der  
Nadafschda Solowiew, als auch der Mörder Herthas und  
zugleich die Seele der anarchistischen Umtriebe des Klubs  
Morgenröte sei. Hatte sich doch in dem Griff des Dolches  
eingeprägt das Wappen der Solowiew gefunden und somit  
sprach der Besitz dieser Waffe das Schuldig gegen Erich  
von Winkelmann aus. Aber der kühne und kluge Anarchist  
war wie vom Erdboden weggefegt. Er hatte in seinem  
wunderbaren Anpassungsvermögen während der großen Trup-  
penansammlungen im Speßart die einzig richtige Maske ge-  
wählt, die ihn unbemerkt an sein Opfer anbringen konnte  
und ihm dann das Entkommen glänzend erleichterte. Die  
vier Offiziere, die durch den Speßart geritten waren, hatten  
natürlich zur Wanderverzeit gar kein Aufsehen erregt, sie waren  
unter der Flut der Soldatenmassen einfach untergetaucht und  
über alle Berge, ehe ein Polizist überhaupt ihre Spur auf-  
nehmen konnte.

Kluge, der sonst so geschickte, schnell entscheidende Jähnder,  
mußte natürlich in dem Augenblick die Spur verlieren, als  
die vier Offiziere bei einem Pferdehalter, den sie sich aus  
den herumlungern den Soldaten ausgewählt hatten, ihre Tiere  
bestiegen und in gestrecktem Galopp davonjagten. Es war  
ein vollkommen aussichtsloses Unterfangen, in der Nacht un-  
beritten zu folgen. Und wie sollte er folgen? Wahrscheinlich  
würden sich die vier Männer trennen, sobald sie bemerkten,  
daß ihnen jemand auf den Fersen war. Es war ihm also  
nichts zu tun übrig geblieben, als einfach nach dem Forst-  
hause zurückzukehren und das vollkommene Verschwinden der  
Mörderbände seinem Meister zu melden.

Es lag also jetzt für Breitschwert die schwierige Aufgabe  
vor, Winkelmann, der längst irgendwo im Auslande sein  
konnte, in Rußland vielleicht, wo er durch seine verstorbenen  
Gattin gute Beziehungen hatte, in Italien, in Frankreich,  
in der Schweiz, in England oder sonstwo zu suchen. Keine  
Möglichkeit war, zu entscheiden, wohin er sich gewandt hatte.  
Und doch mußte er gefunden werden, doch mußte der Scharf-  
sinn Breitschwerts triumphieren, wenn nicht sein ganzer Ruf  
mit einem Schlage vernichtet sein sollte. Er mußte den Sieg  
davontragen, und wenn der ewige Teufel selbst diesem ir-  
dischen Teufel zu Hilfe gekommen war, um ihn zu verbergen.

Ein brutaler und verwegener Plan reifte im Gehirn  
des freiwilligen Polizisten, und wie bei ihm Plan und Aus-  
führung Blick und Schlag zu sein pflegten, so setzte er sich  
sogleich hin, entwarf eine Annonce, begab sich damit zu einem  
ihm befreundeten Notar, dem er folgendes erzählte:

„Mein lieber Freund, ich bin durch Zufall zum Be-  
schützer und Berater einer jungen Dame geworden, die leider  
durch Mörderhand gefallen ist.“

„Ach, es handelt sich um den Morbanfall im Teufels-  
grund?“

„Jawohl.“

„Es sollen ja wohl Anarchisten gewesen sein, die sich in Offiziersuniform gesteat hatten?“

„Ja, so ist es. Also diese junge Dame ist leider so schwer verletzt, daß ihr Ableben stündlich zu erwarten steht. Ich möchte Sie nun bitten, diesen Ausruf an ihre Erben zu unterzeichnen, damit ich ihn heute noch in alle großen Blätter einrücken lassen kann.“

„Aber die Dame ist doch noch nicht tot!“

„Die Dame ist so gut wie tot.“

„Aber Breitschwert, was Sie da tun, ist ja eine Barbarei!“

„Lassen Sie, ich nehme alle Verantwortung auf mich.“

„Ah, es handelt sich um einen Schachzug?“

„Sie verstehen mich, Justizrat, wollen Sie oder wollen Sie nicht.“

„In diesem Falle will ich natürlich, wobei ich Ihnen nicht verhehle, daß es mir fürchtbar ist, jemand als tot zu annonciieren, der noch atmet.“

„Einerlei, Freund, Ihre Gefühle müssen Sie jetzt einem höheren Interesse unterordnen. Sie sind jetzt weiter nichts als eine Falle, die ich einem Fuchs stellen muß, und das tote Mädchen ist der Köder. Sie wissen ja, der Fuchs geht in der Not auch an Leichen.“

„Pfui, schämen Sie sich, Breitschwert!“

Der Doktor lachte sein grausames, kaltes Lachen, so daß der Justizrat sich mit einem gewissen Abscheu von ihm wandte, schnell das Schriftstück unterzeichnete und aufstand, zum Zeichen, daß die Unterredung beendet sei.

Breitschwert nahm es an sich, schmunzelte und ging hinaus.

Einige Tage später konnte man in den führenden Blättern der ganzen Welt folgende Annonce lesen:

Der auf Grund des Testaments Sr. Excellenz des Generals der Infanterie Freiherrn von Holzhausen zum Erben seiner Tochter Hertha, Freiin von Holzhausen, eingesetzte Dr. phil. Erich von Winkelmann, Privatgelehrter, wohnhaft zu Frankfurt a. M., Grüneburgweg Nr. 6, zur Zeit noch unbekannt verweist, wird aufgefordert, sich mündlich oder schriftlich bei dem unterzeichneten Notar zu melden, um das durch das Ableben seiner Stiefschwester, der besagten Freiin Hertha von Holzhausen, ererbte Vermögen in Empfang zu nehmen.

Frankfurt a. M., den 30. September 19...

Justizrat Mirbach, Notar.

Man soll nicht abergläubisch sein, so schloß ein Brief Rechenbachs an Breitschwert, in dem er ihm heftige Vorwürfe über diesen Ausruf gemacht hatte — man soll doch nicht abergläubisch sein, hieß es also, aber es scheint, als ob in diesem Fall die ebenso grausame wie kühne Prophezeiung vom Tode Herthas ihr langes Leben gewährleisten will. Sie befindet sich seit einigen Tagen entschieden auf dem Wege der Besserung und hat in ihrer Engelsgüte nur eine Sorge, daß ihr Bruder Erich ergriffen und für seine schufstige Tat bestraft werde.

„Diese eine Sorge habe ich auch,“ sagte Breitschwert zu sich, „und so Gott will, wird mir der schlaue Satan in die Falle gehen, die ich ihm gestellt habe, und dann will ich mit der schönen Hertha einmal ein ernstes Wort reden.“

Inzwischen ereignete sich etwas ganz Seltsames, das den Doktor über die Art aufklärte, wie die Befreiung des Professors Lamprecht betrieben wurde. Lamprecht verleugnete plötzlich sein abgelegtes Geständnis und nannte die Namen zweier in Frankfurt wohnhafter Männer als diejenigen, die auf Breitschwert durch das Fenster des Forsthauses im Teufelsgrunde geschossen hätten. Er deutete auch an, daß sie beide den Einbruch in der Wohnung Breitschwerths verübt und bei dieser Gelegenheit den Diener erschlagen hätten. Nach diesen Angaben gelang es der Frankfurter Polizei ohne große Schwierigkeiten, die beiden Individuen aufzuheben und festzusetzen. Sie legten auch sofort ein umfassendes Geständnis ab, das Professor Lamprecht im weitesten Maße entlastete und die Behörde zwang, ihn mit einer geringen Strafe auf freien Fuß zu setzen.

Breitschwert schüttelte den Kopf. Er hätte ihn ja durch die Denunziation seiner Taten im Speisart leicht wieder hinter Schloß und Riegel bringen können, aber er wollte nicht. Lamprechts Freiheit konnte ihm mehr nützen. Es war ihm jetzt klar geworden, daß zwei Mitglieder des Klubs Morgenröte einfach bestimmt worden waren, sich für den wertvollen Schriftführer zu opfern. Vielleicht hatten sie auch wirklich die Tat getan, deren er trotz aller anarchistischen Tiraden den Professor nicht für fähig hielt. Immerhin fand damit ein Verbrechen seine Sühne, dessen Täter sonst wohl schwer entdeckt worden wären.

Der Doktor brannte vor Begierde, die beiden Verhafteten kennen zu lernen, und war nicht wenig überrascht, in ihnen zwei der Offiziere wiederzusehen, die mit Erich von Winkelmann den Mordanschlag auf Hertha gemacht hatten.

Es waren mehrere Wochen ins Land gegangen. Der Herbst neigte sich seinem Ende zu. Starke Regengüsse, die mit oft empfindlichen Nachtfrösten wechselten, ließen den Aufenthalt im Teufelsgrund für Herthas kaum geheilte Lunge als außerordentlich gefährlich erscheinen, und sobald es ihr Zustand gestattete, wurde sie nach dem Sanatorium Falkenstein im Taunus gebracht, um von dort, wenn die Besserung noch weiter vorgeschritten war, in kleinen Etappen die Reise nach Ägypten anzutreten, von dessen warmer und trockener Luft sich der Arzt eine vollkommene Genesung versprach.

Rechenbach war nicht von ihrer Seite gewichen. Er hatte sie mit jener aufopfernden Liebe gepflegt, deren nur ein Mann fähig ist, der einem Weibe sein ganzes Selbst hingeeben hat. Seine rührende Treue war ja auch belohnt worden, sie war gesundet und hatte sich ihm für dieses Leben versprochen. Der einzige Schatten, der auf ihrem jungen Glück lastete, war das Andenken an den Bruder, der immer noch jenen dämonischen Zauber auf sie ausübte, durch den er sie zu allem und jedem gebraucht hatte.

„Du mußt dich endlich von ihm losreißen,“ pflegte Rechenbach zu sagen, wenn der Schmerz über den Verstandenen ihr Gemüt allzusehr verdüsterte, „er ist ja doch deiner nicht würdig. Ein Verbrecher, der seine Mörderhand gegen den Menschen erheben kann, der ihm das Teuerste sein mußte, was er im Leben besitzt, der kann doch nicht verlangen, daß du ihm weiterhin Liebe und Anhänglichkeit bewahrst. Ja, ich möchte fast sagen, ich kann dich nicht begreifen, daß du deinen Mörder überhaupt noch Bruder nennst.“

„Von rein menschlichen Standpunkte magst du ja recht haben, teuerster Eg, aber wie die Verhältnisse bei uns liegen, so bleibt mir nichts übrig, als ihn zu lieben. Er ist der Sohn meiner teuren, entschlafenen Mutter, und wenn ich ihn verlasse, so ist er gänzlich verloren.“

„Er ist auch so verloren, denn sobald er sich dir nähert, um deine Hilfe in Anspruch zu nehmen, wird ihn die Polizei ergreifen und vor Gericht stellen.“

„Nur das nicht, nur das nicht!“ stieß sie in jäh aufquellendem Schmerz heraus. „Wenn sie ihn ergreifen, wenn er verurteilt wird, wenn sein Name in den Listen des Zuchthauses geführt würde, ich könnte es nicht ertragen.“

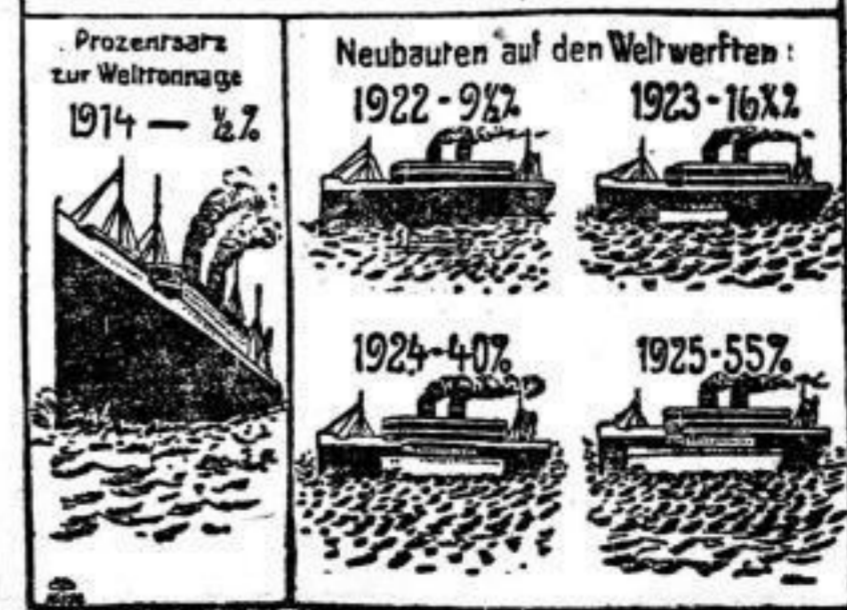
„Soweit ich ihn beurteile, wird er es dahin nicht kommen lassen. Er ist meiner Meinung nach ein Mann von Stahl und Eisen und von ungebändigtem Freiheitsdrang. Ich bin fest überzeugt, daß er im Fall einer Verhaftung seiner Gattin folgen wird.“

„Von ihr ging alles Unglück aus. Sei überzeugt, Erich war gut und treu. Aber kaum war er in die Rehe dieser schönen Schlange geraten, so änderte er sein ganzes Wesen. Er wurde herrisch, schroff, und vor allem, er wurde ein Menschenverächter und schloß sich jener verbrecherischen Gilde an. Sie hat ja Tag und Nacht auf ihn eingeredet, oh, und sie konnte reden. Wenn sie ihn mit ihren schönen Augen anblinzte, war er überhaupt nicht fähig, einen anderen Gedanken zu denken, als den sie dachte. Glaube mir, Eg, sie ist der Dämon seines Lebens gewesen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Siegeszug der Motorschiffahrt.

Das Verhältnis zwischen Motorschiff u. Dampfer war in Prozenten



## Sonniges Erlebnis

Von Franz Friedrich Oberhauser.

Wo Fluß und Wälder zusammentreffen, da gibt es einen zauberhaften Klang.

Dieser Klang kommt uns Menschen, die wir in der großen Stadt wohnen, mit Sicherheit irgendwie abhanden, und es bleibt im besten Falle nur die Sehnsucht.

Nun sitzen wir in einem Mansardenzimmerchen in Passau. Es hat zwei große Dachfenster; eines geht auf die Donau und die Wälder, und das andere in eine enge Gasse, von der man, wegen des steilen Daches und der behäbigen Dachrinne den Boden nicht mehr sehen kann. Aber wir können die Werkstatt eines Schneiders blicken und sehen eine Frau, die mit ihren zwei Kindern beschäftigt. Noch ist es hell und wir sitzen am Fenster, durch das wir die Wälder sehen. Es gibt wundersame Schauspiele in der Natur, die wir meist übersehen oder nicht beachtenswert finden. Draußen brannte ein Gewitter auf und die Erde war von purpurnen, schweren Tüchern verhangen, die Wälder bebten in scharfer Angst, die Bäume, in hellen Reihen geordnet, schlugen sich in dunkelblaue Mäntel. Nachsommergewitter, sagen die Landleute, sind heftig und wild. Ueber die Stadt, die wie ein großer Vogel an den Ufergehängen der Donau liegt, erschollen die Pantenschläge des Donners, und der starke, rauschende Regen fiel brausend ein. Und doch: der Regen fiel zur Erde nieder wie ein unermesslich schöner, wallender Silbervorhang. Das Gewitter verlor sich, so rasch es gekommen war, bis auf die feine, nun herbstlich leise Musik des Regens. Und da geschah es, daß sich ein Regenbogen über das Flußtal spannte. Wie eine Melodie Gottes klang er auf, über Wald, Donau und Stadt, und damit er nicht einsam sei, schmiegte sich zärtlich ein zweiter, einem großen Bruder gleich, an ihn. Unter ihnen glänzte das Wasser der Donau, die Abendsonne spielte mit unermesslichen Feuern und die Wälder dehnten sich und reckten sich. Und da geschah es weiter, daß sich ein dritter Regenbogen aus dem Himmel löste, wir sahen ihn langsam ausfließen, riesengroß, hoch über den beiden anderen, und ... als wäre es ein schelmisches, süßes, kleines Spiel, trieb sich ein weißblaues, kleines Dampferchen unter den Regenbogen durch. Da hatten wir nichts anderes zu tun, als zu schauen und zu empfinden. Bis sich alles löste und verflang, die Sonne verloschte und die Wälder ganz dunkel wurden, die Sternengärten aufblühten und der Mond mit drolligem Gesicht über die Waldkämme bummelte.

Und während wir noch nach dem seltsamen Schauspiele der Regenbogen unsere Sinne gestellt hatten, lockte uns die erzählende Stimme einer Frau an das andere Fenster. Das war die Frau in der Schneiderwerkstatt mit ihren zwei Kindern. Wir hatten die Absicht gehabt, in dieser stillen Stube einige Blätter zu schreiben; daraus wurde nichts: denn ein vereinzeltes Wort, aufgefangen durch das Fenster, das auf die Straße geht, ließ uns aufhören.

„Das Märchen vom Mann im Monde?“ fragte mein Freund erstaunt. „Erinnerst du dich daran vielleicht?“

Und ich mußte gestehen, daß ich den Inhalt längst vergessen hatte ...

Ein paar armselige Worte und der ganze Zauber und Sonnenraum der Kindheit ist da, es braucht nur eine fremde Mutter vor ihren Kindern zu sitzen und mit schlichten, einfachen Worten, mit sanfter Stimme und behaglichem Sätzebau, wie es einem zu schreiben heute kaum mehr gelingt, ein märchenhaft durchleuchtetes Geschehnis zu erzählen, es genügte, daß wir aufhörten und vor diesem Fenster stillsahen, indessen der Mond silberfüßig über die Schindeln des alten Daches lief.

„Ja, mein lieber Freund, den Mann im Monde haben wir Stadtleute längst vergessen. Und mit ihm Stück um Stück der funkelnden Schmudsaachen aus der Knabenzeit dahingegeben.“

„Die Zeit erfordert andere Menschen; man hält die Vergangenheit oftmals für wertlos. Und doch ist es mir, wenn ich diese Mutter sehe mit ihren zwei Kindern und den Vater tapfer auf der Arbeitsbank, als ob hier die beste und klarste Kraft des Volkes ist!“ ...

Und er hört zu, ein großer Mann, in seine Erinnerung hinein, wie ein Knabe, der einer Mutter lauscht.

Ich sehe die Sterne freundlich und leise funkelnd durch unsere Fenster in die verwunschene Mansarde schimmern, und feine weiße Wolkenkülein, blinkend wie Watist, sind unter den Sternen. Als schluchzte der Himmel, heimlich und verlohnen in einer zaghaften Seligkeit ...

## Aphorismen über Liebe und Ehe

Die Liebe verkürrt und verebelt. Es fragt sich nur, wie lange diese Wirkungen vorhalten.

Der feinere Mensch bedarf eines gewissen Spielraums, um die Bindungen der Ehe auch nur aushalten zu können.

Einzwängung auf engen Raum, bei unseren beschränkten bürgerlichen und kleinbürgerlichen Wohnverhältnissen, erniedrigt und entwürdigt den Menschen: es reißt die Individualitäten auf und zerstört die Ehe.

Zur Ehe gehört Lebensflugheit: Feingefühl, Takt, Selbstbeherrschung und eine gewisse Schmiegsamkeit, eine Möglichkeit der Anpassung, die starken Individualitäten schwer fällt. Daher ist die Ehe großer Männer meist problematisch.

Die Liebe drängt nach Verschmelzung. Aber wie, wenn diese aus irgend einem Grunde unmöglich ist? — Dann muß die Vereinigung der Seelen Ersatz bieten für die versagte körperliche Vereinigung. Auch aus der seelischen Vereinigung spricht eine Blüte, wie aus der Vereinigung des Blutes. Vielleicht ist sie sogar die feinere: denn sie entstammt der Sehnsucht, nicht der Erfüllung.

## Nach Feierabend



Der Ausweg.

„Sie Männlein, warum stellen Sie sich denn ausgerechnet dort hin, wo der größte Darm ist?“  
„Dieses Rüststück spiele ich noch nicht lange, und hier hört man die falschen Töne nicht so.“

Die Schotten sind wegen ihrer Sparsamkeit berühmt. Eines Tages geht ein Schotte mit seinen beiden Kindern in der Hauptstadt spazieren. Die Kinder quälen ihn: „Vater, wir wollen Omnibus fahren.“ Als der nächste Omnibus kommt, fragt der Vater den Schaffner:

„Was kostet die Fahrt bis zur Endstation?“

„Wie alt sind die Kinder?“

„3½ und 4½ Jahre.“

„Kinder unter fünf Jahren sind frei.“

„Na schön,“ sagt der Schotte, „dann nehmen Sie die beiden Kinder mit und setzen Sie sie an der Endstation ab. Ich gehe zu Fuß.“

Eines Tages kommt eine Bauersfrau in eine Apotheke und klagt über schreckliches Stechen und Ziehen in der rechten Schulter. Der Apotheker gibt ihr ein Pflaster, das alles Kranke herausziehen soll. Sie bezahlt und geht. Als sie fort ist, bemerkt der Apotheker, daß das Pflaster noch auf dem Ladentisch liegt. Nach einigen Tagen kommt dieselbe Frau und beklagt sich, daß das Pflaster nicht kleben will und natürlich deshalb auch nichts hilft. Sie gibt es dem Apotheker zurück, und was ist es? Das kleine Zählstättchen aus Gummi, das er seit einigen Tagen vermißte.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus voriger Nummer.

B	O	D	E	S	A	I	S
A	O	R	G	E	L	E	
N	O	G	I	L	E	N	A
K	L	E	R	A	X	E	L
Y							
A	M	M	E	A	R	E	S
S	P	U	K	B	E	L	A
O	L	E	B	E	N	E	N
W	A	L	L	L	I	E	D